

Wenke Richter

Die vier mitteldeutschen Universitäten in Leipzig, Wittenberg, Jena und Erfurt im Dreißigjährigen Krieg. Eine Frequenzanalyse

Aus Sicht der Bildungs- und Universitätsgeschichte sticht Mitteldeutschland in der Frühen Neuzeit auf besondere Art und Weise heraus.¹ Es ist eine der wenigen Regionen Mitteleuropas, die mit vier Universitäten in Erfurt (gegründet 1392), Leipzig (1409), Wittenberg (1502) und Jena (1548/58) innerhalb eines begrenzten geographischen Raumes eine hohe Dichte von akademischen Bildungsinstitutionen aufweist. Ihre Gründungen beruhen überwiegend auf Konkurrenzsituationen. Es ist daher hinsichtlich der Konstitution von so genannten „Bildungslandschaften“² besonders interessant, wie Koexistenz und Konkurrenzsituationen die Entwicklung der einzelnen Hochschulen bedingten – erst recht unter den Bedingungen einer Krisenzeit, wie es der Dreißigjährige Krieg ganz zweifellos war.

Neben den klassischen methodischen Zugängen zur Erforschung solch eines Themenkomplexes bietet eine Matrikelanalyse einen andere, bisher noch wenig genutzte Methode.³ Durch eine umfas-

¹ Der Aufsatz beruht auf dem Leipziger Dissertationsprojekt „Zwischen Krieg und Frieden. Eine Matrikelanalyse der mitteldeutschen Universitäten in Leipzig, Wittenberg, Jena und Erfurt im konfessionellen Zeitalter (1570–1650)“.

² Zum Begriff „Bildungslandschaft“ vgl. u. a. Anton Schindling, *Bildung und Wissenschaft in der Frühen Neuzeit 1650–1800*, München 1994, S. 3.

³ Trotz eines problematischen methodischen Zugangs ist das Werk von Franz Eulenburg, *Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart*, Leipzig 1904, immer noch grundlegend für eine Matrikelanalyse. Zur Methodik der Matrikelanalyse vgl. u. a. pars pro toto Rainer Christoph Schwinges, *Deutsche Universitätsbesucher im späten Mittelalter. Methoden und Probleme ihrer Erforschung*, in: Hermann Weber (Hrsg.), *Politische Ordnungen und soziale Kräfte im Alten Reich*, Wiesbaden 1980, S. 37–51; Rainer Christoph Schwinges, *Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches*, Stuttgart 1986; des weiteren Rainer A. Müller, *Universität und Adel. Eine soziostrukturelle Studie zur Geschichte der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt 1472–1648*, Berlin 1974; zuletzt Uwe Alschner, *Universitätsbesuch in Helmstedt 1576–1810. Modell einer Matrikelanalyse am Beispiel einer norddeutschen Universität*, Wolfenbüttel 1998; und Matthias Asche, *Von der reichen hansi-*

sende Untersuchung der Hochschulmatrikel eröffnen sich neue Perspektiven mit neuen Erkenntnissen. Die Zugehörigkeit zu einer Universität begann in der Frühen Neuzeit für Hochschulbesucher durch die Einschreibung in die Universitätsmatrikel. Mit diesem Vorgang unterstanden sie nun der Autorität der akademischen Korporation. „Wer immer den Status des Studenten anstrebte, musste feierlich schwören, die Rechte, Privilegien, Statuten und Gewohnheiten der Universität zu beachten, Frieden, Ruhe und Eintracht zu bewahren und zu fördern sowie dem Rektor in ‚rechtmäßigen und ehrenhaften Angelegenheiten‘ zu gehorchen“ erklärt di Simone.⁴ Die Universitätsmatrikel bilden somit den Zugang zu einer umfassenden sozialgeschichtlichen Analyse der Universitätsangehörigen, mit der man in besonderer Weise Aussagen zur Anziehungskraft oder sogar zur Qualität einer Hochschule treffen kann.

Im Folgenden sollen mittels der Methode von Matrikelanalysen komparatistisch die vier mitteldeutschen Universitäten in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges untersucht werden. Der Untersuchungszeitraum umfasst dabei die Jahre zwischen 1618 und 1650 – dem Jahr des Abzugs der Schweden u. a. aus Leipzig, mithin dem endgültigen Schlusspunkt des Krieges für Mitteldeutschland. Nach einer kurzen Vorstellung des Quellenmaterials und ihrer statistischen Erschließung wird anhand einer Analyse der Immatrikulationsfrequenz, d. h. der jährlichen Einschreibezahlen, der Universitäten in Leipzig, Wittenberg, Jena und Erfurt während der Zeit des Krieges vorgestellt.

Das Quellenmaterial liegt heute dank verschiedener Editionen in gedruckter Form vor und ist somit recht leicht zugänglich. Jedoch wurden die Matrikel und damit auch die enthaltenen historischen Informationen in verschiedener Art und Weise bearbeitet. So führte zu Beginn des 20. Jahrhunderts Georg Erler in einem dreibändi-

schen Bürgeruniversität zur armen mecklenburgischen Landeshochschule. Das regionale und soziale Besucherprofil der Universität Rostock und Bützow in der Frühen Neuzeit (1500–1800), 2. Aufl., Stuttgart 2010.

⁴ Maria Rosa di Simone, Die Zulassung zur Universität, in: Walter Rüegg (Hrsg.), Geschichte der Universität in Europa. Bd. 2: Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500–1800), München 1996, S. 235–262, hier S. 235.

gen Werk die Edition der Leipziger Matrikel bis 1809 weiter.⁵ Er bereitete die jüngere Matrikel der *Alma mater* (1559–1809) einschließlich der Promotionslisten ihrer Fakultäten in einer umfangreichen, alphabetisch geordneten Bearbeitung auf. Da ein wortgetreuer Abdruck wie bei den älteren Matrikelbüchern aus finanziellen und drucktechnischen Gründen nicht möglich war, wurden sie in Form von Personen- und Ortsregistern veröffentlicht.

Im Gegensatz dazu ist die über sechs Jahrzehnte bearbeitete Edition der Wittenberger Matrikel in einem Vollabdruck von Otto Hartwig (1560–1602) und Bernhard Weißenborn (bis 1660) herausgegeben worden.⁶ Die Matrikel der *Leucorea* sind also getreu der Handschrift abgedruckt worden.

Für die thüringische Landesuniversität in Jena gab Georg Mentz kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs den ersten Band der Matrikeledition (1548–1652) heraus.⁷ Aus Ersparnisgründen wählte Mentz, angelehnt an die Edition der Leipziger Matrikel, die Form eines Personen- und Ortsregisters. In alphabetischer Reihenfolge wurden die Inskribierten des ausgewählten Zeitabschnittes unter Nennung des Namens und Herkunftsortes (lateinische Schreibweise), des Semesters und dem Hinweis auf deren Eidesleistung. Immatrikulationsgebühren sind dagegen wie in Leipzig oder Erfurt nicht angeführt, ebenso trifft dies auf die Promotionen zu. In der Regel sind nur diejenigen akademischen Grade verzeichnet, die der Immatrikulierte bei der Einschreibung schon vorweisen konnte.

Wie es bei solchen umfangreichen Quelleneditionen oftmals der Fall ist, erstreckte sich die Herausgabe der Matrikel der kurmainzischen Universität Erfurt über mehr als sechs Jahrzehnte.⁸ In drei

⁵ Georg Erler (Bearb.), Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809. Als Personen- und Ortsregister bearbeitet und durch Nachträge aus den Promotionslisten ergänzt. 3 Bde., Leipzig 1909.

⁶ Carl Eduard Foerstemann/Otto Hartwig/Karl Gerhard (Bearb.), *Album academiae Vitebergensis*. Bd. 1, Leipzig 1841; Bd. 2, Halle 1894; Bd. 3, Halle 1905; Bernhard Weißenborn (Bearb.), *Album Academiae Vitebergensis*. Jüngere Reihe, Teil 1 (1602–1660), Magdeburg 1934.

⁷ Georg Mentz (Bearb.), Die Matrikel der Universität Jena. Bd. 1: 1548 bis 1652, Jena 1944.

⁸ J. C. Hermann Weißenborn (Bearb.), *Akten der Erfurter Universität 1392–1636*. 3 Bde., Halle 1881/99; Fritz Wiegand, *Namensverzeichnis zur allgemeinen Studen-*

Teilen gab Hermann Weißenborn sie im Vollabdruck zusammen mit den allgemeinen Universitäts- und den Fakultätsstatuten für die Jahre 1492 bis 1636 heraus. Für jedes akademische Jahr wurden die immatrikulierten Personen unter Nennung ihres lateinischen Namens, ihres Herkunftsortes sowie der gezahlten oder nicht gezahlten Immatrikulationsgebühr und der erbrachten oder nicht erbrachten Eidesleistung aufgelistet. Nur die bereits zum Zeitpunkt der Einschreibung erworbene akademische Grade wurden genannt, spätere – und dies liegt an der gewählten Darstellungsform als Vollabdruck – hingegen nicht. Im dritten Teil ergänzt ein Personen- und Ortsregister die Matrikeledition. Erst in den Jahren 1962 und 1963 wurde die Edition der Erfurter Universitätsmatrikel durch Fritz Wiegand fortgesetzt. Im Gegensatz zu der älteren Reihe wurde diese jüngere nun als alphabetisch geordnetes Personenregister abgedruckt. Wiegand fasste Namensvarianten der Eingeschriebenen unter einer aktualisierten Schreibweise zusammen, listete sie aber zugleich für weitergehende Recherchen mit auf. Neben dem Namen wurden freilich auch das jeweilige Einschreibungsjahr und der Herkunftsort, dagegen aber nicht die Immatrikulationsgebühr oder später erworbene akademische Grade genannt.

Man sieht also an der Vorstellung der verschiedenen Matrikeleditionen, dass die Informationen in unterschiedlicher Art und Weise vorliegen und teilweise durch Promotionslisten und andere akademische Quellen ergänzt wurden. Die methodische Schwierigkeit bei der Matrikelanalyse liegt nun darin, das Quellenmaterial zunächst für die Erschließung in einer Datenbank so aufzubereiten, so dass die Daten zwar vereinheitlicht werden, aber dennoch der in ihnen steckende Informationsgehalt nicht verloren geht. Ist dieser Schritt getan, steht ein quantitativ breites statistisches Datenmaterial zur Verfügung, das hinsichtlich ganz unterschiedlicher Fragestellungen analysiert werden kann. Am Beispiel der Immatrikulationsfrequenz der vier mitteldeutschen Universitäten während des Dreißigjährigen Krieges soll dies praktisch gezeigt werden. Der

tenmatrikel der ehemaligen Universität Erfurt für die Zeit von 1637 bis 1816, in: Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt 9 (1962), S. 9–161, und 10 (1963), S. 13–165.

Vergleich, der dabei im Vordergrund steht, bietet dabei die Möglichkeit, einerseits die Spezifika der einzelnen Hochschulen herauszuarbeiten und andererseits ihre Stellung innerhalb des vorklassischen Universitätssystems im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation zu bestimmen.

Mit dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges 1618 begann für Mitteleuropa eine Krisenzeit, die mehr als drei Jahrzehnte andauern sollte. In unterschiedlicher Intensität wurden die Regionen vom Krieg und seinen Folgen direkt und indirekt heimgesucht: militärische Auseinandersetzungen, Belagerungen, Einquartierungen, Plünderungen und Verwüstungen von ganzen Landstrichen sowie Seuchenzüge prägten das Bild der betroffenen Gebiete in jener Zeit. Hinzu kamen noch Bevölkerungsverluste, Versorgungsschwierigkeiten, Unsicherheiten, wirtschaftliche Engpässe und Notlagen aller Art. Dagegen darf aber auch nicht vergessen werden, dass einige Landschaften im Alten Reich kaum oder überhaupt nicht vom direkten Kriegsgeschehen betroffen waren. Mitteleuropa jedoch, in dem die vier hier zu untersuchenden Universitäten lagen, gehörte nicht dazu. Aufgrund seiner verkehrstechnisch günstigen Lage, dem allgemeinen Wohlstand der Region und letztlich aufgrund der hohen Städtedichte, welche die unterschiedlichen Heere sehr gut versorgen konnten, war es von Beginn an ein militärisches Durchmarschgebiet gewesen.

Für alle vier Universitäten wurden für den Zeitraum 1618 bis 1650 insgesamt 38.908 Matrikeleintragungen ermittelt: Von diesen entfielen 16.969 Inskriptionen auf Leipzig, 11.606 auf Wittenberg, 8.303 auf Jena und 2.030 auf Erfurt. Zwei Erkenntnisse können aus diesen Zahlen schon gezogen werden. Erstens: Diese vier Hochschulen waren in der Krisenzeit des Dreißigjährigen Krieges gut besucht. Zweitens: Leipzig nahm rein quantitativ den ersten Platz ein und überholte nun endgültig die kursächsische Schwesteruniversität in Wittenberg.⁹

⁹ In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lag die *Leucorea* bezüglich der Immatrikulationsfrequenzen immer vor Leipzig, um die Jahrhundertwende dann nebeneinander.

Alma mater lipsiensis

Aufgrund der politischen Entscheidung des Kurfürsten Johann Georg I., den Böhmischem Aufstand nicht zu unterstützen und dagegen den Anschluss an die Politik des Kaisers zu suchen, blieb Kursachsen im ersten Jahrzehnt zunächst von militärischen Handlungen verschont. Dieser innere Friede wirkte sich positiv auf die Immatrikulationszahlen an den beiden kursächsischen Universitäten in Leipzig und Wittenberg aus. Von 1618 bis 1629 schrieben sich 8.562 Personen in Leipzig ein, durchschnittlich 713 Inskriptionen pro Jahr. Im ersten Jahrzehnt gestaltete sich die Entwicklung der Inskriptionszahlen nach einem Muster mit extremen Ausschlägen: Nach einem Jahr mit sehr guten Einschreibezahlen ist für das nächste genau das Gegenteil festzustellen. Beispielsweise trugen sich 1619 nur 368 Personen in Leipzig ein, ein Jahr später waren es 1.014. Die Inskriptionseinbrüche der 1620er Jahren lassen sich durch zwei Faktoren erklären: Einerseits beeinflussten Kriegseignisse in den Herkunftsgebieten der Studenten die Anzahl an Neuinskriptionen. Andererseits traten in der Stadt Leipzig Seuchen auf, die sich negativ auf die Inskriptionszahlen auswirkten, so beispielsweise 1626 oder 1630.¹⁰ Eine allgemeine Rückläufigkeit der Immatrikulationen ist trotz der starken Schwankungen nicht festzustellen. Die Trendkurve für die zwölf Jahre bestätigt diese Aussage.

Ab 1630 veränderte sich der Verlauf des Dreißigjährigen Krieges für Kursachsen erheblich. In diesem Jahr trat eine Wende in der kursächsischen Außenpolitik ein. Das 1629 von Kaiser Ferdinand II. erlassene Restitutionsedikt bedrohte auch kursächsischen Besitz, nämlich die säkularisierten Hochstifte Naumburg, Merseburg und Meißen, die zwar nicht formell Bestandteile Kursachsens waren, aber vom Kurfürsten als solche behandelt wurden. Diese Politik des Habsburgers trug schließlich zu einer allmählichen Abkehr des sächsischen Kurfürsten Johann Georgs von der kaiserlichen Seite bei. Im Herbst 1631 ging er mit dem schwedischen König Gustav II. Adolf im Vertrag von Coswig ein Bündnis ein. Die Abkehr von

¹⁰ Ernst Müller, [Art.] Leipzig, in: Erich Keyser (Hrsg.), Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte. Bd. 2: Mitteldeutschland, Stuttgart u. a. 1941, S. 120–129, hier S. 123.

der kaiserlichen Gefolgschaft war vollzogen. Als neuer Feind des Kaisers wurde Kursachsen nun von der kaiserlich-ligistischen Partei militärisch bekämpft. Nach mehr als zwölf innenpolitischen Friedensjahren wurde Kursachsen in den nächsten zwanzig Jahren zu einem zentralen Kriegsschauplatz, der mehrfach als Durchzugsgebiet und Winterquartier sowohl für verbündete Heere als auch für gegnerische Truppen diente sowie Plünderungen und Verwüstungen durch die Soldateska und Ausbrüchen von Seuchen verbunden mit finanzieller Not ausgesetzt war.

Diese weit reichende politische Entscheidung des Kurfürsten und ihre Folgen hatten enormen Einfluss auf die Besucherzahlen an den beiden kursächsischen Universitäten Leipzig und Wittenberg. In den nächsten zwölf Jahren wurde Leipzig fünfmal belagert (1631, 1632, 1633, 1637 und 1642), wobei vier – nämlich mit Ausnahme des Jahres 1637 – erfolgreich für den Gegner waren.¹¹ Die Ereignisse spiegeln sich deutlich in den Einschreibewerten wieder, die ab 1632 stark zurückgingen. Als besonders schwere Krisenzeit sind die Jahre zwischen 1637 und 1642 zu werten, als die Schweden nach dem kursächsischen Koalitionswechsel im Prager Frieden nun als Feind Mitteldeutschland verwüsteten. Deutlich spiegeln die Immatrikulationen den Krieg wider. Erst ab Mitte der 1640er Jahren nahmen die Einschreibungen wieder zu. Bis zum Abzug der schwedischen Besatzung aus Kursachsen 1650 hielt der steile Anstieg der Immatrikulationen an, der schließlich ohne weiteres wieder den Vorkriegswert erreicht. Die *Alma mater lipsiensis* erholte sich bei den Inskriptionen sehr schnell von den Kriegsfolgen, was wohl neben ihrer grundsätzlichen Anziehungskraft vor allem auf die Bemühungen der schwedischen Besatzer zurückzuführen ist, die Situation in Leipzig zu stabilisieren und mit dem Wiederaufbau in der Stadt zu beginnen. Als Beispiel sei dafür der Schutzbrief des General Torstensons vom Dezember 1644 genannt, in dem er den Kaufleuten freies Geleit zur Leipziger Messe gewährte.¹² Mit dieser

¹¹ Vgl. Wenke Richter, Die Alma mater lipsiensis im Dreißigjährigen Krieg (1630–1650). Die Universität als „Subjekt“ und „Objekt“ in einer Krisenzeit, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 13 (2009), S. 224–255.

¹² Ernst Kroker, *Handelsgeschichte der Stadt Leipzig. Die Entwicklung des Leipziger Handels und der Leipziger Messen von der Gründung der Stadt bis auf die Gegenwart*. Leipzig 1925, S. 119–121.

Anordnung nahmen die Handelstätigkeiten wieder zu. Zugleich war sie ein bedeutsames Signal für die Studenten, sich wieder vermehrt an der Leipziger Universität einzuschreiben. Denn dort, wo wieder verstärkt Kaufleute anwesend waren und Handel betrieben, war ein gewisses Maß an Sicherheit vorhanden. Da Kaufleute und Studenten oftmals dieselben Reiserouten benutzten, kann man davon ausgehen, dass sich solche Nachrichten schnell verbreiteten.

Leucorea

Überblickt man die Einschreibewerte an der *Leucorea* während der innenpolitischen Friedensjahre Kursachsens zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, so stellt man anhand der Trendkurve einen deutlichen Rückgang der Inskriptionszahlen im Gegensatz zu den Immatrikulationswerten an der Schwesteruniversität in Leipzig fest. Für die ersten drei Kriegsjahre können noch hohe Inskriptionszahlen ermittelt werden. Aber ab 1621 nahmen dann die Besucherzahlen signifikant ab; ein erster Tiefpunkt in diesem Untersuchungszeitraum war im Jahre 1626 erreicht. Gegenüber dem ersten Kriegsjahr 1618 bedeutet dies einen Rückgang von 61 Prozent. Als Ursache ist hier der Ausbruch der Pest in Wittenberg festzustellen.¹³ Ein weiterer Grund, der bis zum Ende des Krieges bestimmend blieb, waren die verschiedenen Kriegereignisse in den studentischen Herkunftsgebieten, die einen Universitätsbesuch erschwerten oder gar unmöglich machten.

Zunächst ging es nach diesem Tiefpunkt in den nächsten drei Jahren mit der Immatrikulationsfrequenz wieder aufwärts. Im letzten Friedensjahr für Kursachsen 1630 konnte die Universität an der Elbe 409 neue Studenten rekrutieren. Insgesamt schrieben sich in diesem ersten Jahrzehnt 6.218 Personen an der *Leucorea* ein, was einem jährlichen Durchschnittswert von 478 Inskriptionen entsprach. Jedoch zeigt die Trendkurve deutlich den Rückgang an Neubesucherzahlen an. Die *Leucorea* spürte trotz des Friedens in ihrem kursächsischen Trägerterritorium bereits die Auswirkungen des Krieges.

¹³ Richard Erfurth, [Art.] Wittenberg, in: Keyser, Deutsches Städtebuch (wie Anm. 11), S. 736–739, hier S. 737.

Die vier mitteldeutschen Universitäten

Ebenso wie die Leipziger Universität war auch die *Leucorea* erst seit 1630 konkret vom Krieg bedroht. Zu diesem Zeitpunkt gingen die Immatrikulationen nach dem kurzen Anstieg am Ende der 1620er Jahre bis 1635 zwar deutlich um ein Drittel zurück, jedoch kann keineswegs von einer generellen Existenzbedrohung gesprochen werden. Erst ab 1636 brach für die *Leucorea* mit dem erneuten kursächsischen Frontenwechsel die eigentliche Krisenzeit an: Schwedische Truppen zogen durch das städtische Umland, die Vorstädte wurden verwüstet und geplündert. Ab diesem Zeitpunkt gingen die Matrikeleintragungen an der *Leucorea* massiv zurück. Gegenüber dem Durchschnittswert der ersten Kriegsjahre musste die Wittenberger Hochschule nun eine Reduktion der Einschreibungen von 69 Prozent beklagen. Neben dem eigentlichen Kriegsgeschehen erschwerte das Auftreten der Pest und die Zerstörung der Elbbrücke durch die Schweden 1637 die Situation für die *Leucorea*.¹⁴ 1639 erreichen die Immatrikulationen an der *Leucorea* ihren absoluten Tiefstand während des Dreißigjährigen Krieges; nur ganze 94 Matrikeleinschreibungen konnte die Universität verzeichnen. Von nun an erholten sich die Immatrikulationen, zunächst noch allmählich, aber ab 1644 dann zügig und kräftig. Im Jahre 1650 wurden mit 562 Einschreibungen wieder ähnliche Werte wie im ersten Kriegsjahrzehnt erreicht. Jedoch blieben diese deutlich hinter den Zahlen der Leipziger Schwesterhochschule am Ende des Dreißigjährigen Krieges zurück. Die *Alma mater lipsiensis* hatte die Wittenberger Hochschule nunmehr überholt und hatte nun bezüglich der Immatrikulationsfrequenz den ersten Rang unter den protestantischen Universitäten im Heiligen Römischen Reich inne.

Salana

Die *Salana* in Jena verzeichnete zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges den Höhepunkt einer längerfristigen Zunahme der Besucherzahlen seit 1612: 430 Personen inskribierten sich ein Jahr nach dem Ausbruch des Krieges an der ernestinischen Universität. In zwei großen Teilabschnitten gingen seit diesem Zeitpunkt die Immatrikulationen früher als in Leipzig und Wittenberg kriegsbedingt zurück: Die erste Rückgangsphase dauerte bis 1623. Nach einem

¹⁴ Richard Erfurth, *Geschichte der Stadt Wittenberg*, Wittenberg 1910, S. 24.

leichten Anstieg reduzierten sich die Zahlen bis 1628 noch einmal deutlich. Insbesondere zwei generelle Ursachen sind für die Frequenzeinbußen festzumachen: Erstens geriet der thüringische Raum aufgrund seiner günstigen geostrategischen Lage, der Vielzahl seiner für Truppenversorgung gut geeigneten Städte und einer fehlenden zentralen Landesherrschaft schon früh zu einem militärischen Durchmarsch- und Zielgebiet. So war beispielsweise Herzog Christian von Braunschweig bereits 1622 plündernd und verwüstend durch das katholische Eichsfeld gezogen. Zweitens verschärften Seuchen- und Pestausbrüche in den 1620er Jahren die Situation.¹⁵

Der Thüringer Raum blieb auch in den folgenden Jahren eines der Hauptdurchzugsgebiete verschiedener militärischer Truppen, vor allem nach dem Eingreifen der schwedischen Partei in den Krieg im Jahre 1630. Herzog Wilhelm von Weimar wurde von König Gustav II. Adolf zum schwedischen Statthalter ernannt. In Erfurt wurde die schwedische Kriegskanzlei errichtet. Fortan wurde dieser westliche Teil Mitteldeutschlands zum logistischen Ausgangspunkt der schwedischen Kriegszüge. Von den infolgedessen eintretenden Einquartierungen, militärischen Durchmärschen, Verwüstungen und Plünderungen war unter anderem auch die nahe gelegene ernestinische Universität in Jena betroffen.

Zu Beginn der 1630er Jahre erreichten die Immatrikulationswerte an der *Salana* für 17 Jahre ihren letzten Höchststand: 1631 schrieben sich 302 Personen in die Hochschulmatrikel ein. Doch ab dem Folgejahr nahmen die Einschreibungen fast stetig ab, lediglich mit einer Ausnahme im Jahr 1635. Im diesem Jahr traten bis auf den Herzog Bernhard von Weimar alle thüringischen Fürsten dem Prager Frieden bei. Die damit verbundene Hoffnung auf einen schnellen Frieden erfüllte sich nicht. Durch den Frontenwechsel wurden die ernestinischen Gebiete wie Kursachsen von nun an von den ehemaligen Verbündeten, den schwedischen Truppen, heimgesucht. Es ist daher keineswegs verwunderlich, dass ab 1636 aufgrund der großen Unsicherheit durch die schwedischen Kriegszüge die Immatrikulationszahlen um fast 41 Prozent auf nur noch 152

¹⁵ Walter Lehmann, [Art.] Jena, in: Keyser, Deutsches Städtebuch (wie Anm. 11), S. 316–320, hier S. 317.

Die vier mitteldeutschen Universitäten

zurückgingen. Der Ausbruch der Pest im November 1636 tat sein übriges.¹⁶ Der Tiefpunkt der Immatrikulationsfrequenzen während des gesamten Dreißigjährigen Krieges wurde schließlich 1640 erreicht. Die Kriegsergebnisse, Einquartierungen und Verwüstungen des Umlandes, die Plünderung der Universitätsstadt, die Zerstörung der Infrastruktur, etwa der Brand und anschließende Abriss der Camsdorfer Brücke, sowie die allgemeinen Preissteigerungen forderten nun ihren Tribut.¹⁷ Selbst ein Schutzbrief, wie derjenige der französischen Generalität, half wenig, die Situation für die Universität zu stabilisieren.¹⁸ Bis 1642 hielt die Phase der geringen Immatrikulationsfrequenz in Jena an. Erst ab 1643 verbesserte sich die Situation. Die Immatrikulationen nahmen nun kontinuierlich wieder zu. Waren es 1643 noch 195 Personen, die sich neu an der *Salana* einschrieben, so konnte die Hochschule schon vier Jahre später 276 und schließlich 1650 – zwei Jahre nach dem Westfälischen Frieden – sogar 398 Inskriptionen verzeichnen. Dies bedeutete nicht nur mehr als eine Verdopplung der Einschreibewerte von 1643 auf 1650, sondern auch das Erreichen der Spitzenwerte der Jahre 1617/19 unmittelbar vor dem Kriegsausbruch.

Alma mater erfjordensis

Die Entwicklung der Besucherzahlen an der *Alma mater erfjordensis* während des ersten Kriegsjahrzehnts verlief nicht kontinuierlich, sondern unter extremen Schwankungen. Wie auch in Jena stiegen die Einschreibezahlen im Jahre 1619 überdurchschnittlich auf 112 Immatrikulationen an. Ab 1620 gingen die Studentenzahlen – mit Ausnahme der Jahre 1622 und 1624 – so stark zurück, dass sich 1626 sogar überhaupt niemand mehr in Erfurt immatrikulierte. Hierfür können neben der permanenten Besetzung der Stadt durch unterschiedliche militärische Truppen seit Mitte der 1620er Jahre, die von den Stadtbewohnern beherbergt und versorgt werden mussten, zwei konkrete Ereignisse des Jahres 1626 als wesentliche Ursachen genannt werden: die Forderung über 50.000 Taler durch

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Adrian Beier, *Jena von seinem Ursprunge bis zur neuesten Zeit*, Jena 1850, S. 359.

¹⁸ Ebd., S. 360.

den kaiserlichen Kommandeur Johann von Merode an die Stadt Erfurt sowie das Auftreten einer Pestwelle, die mehreren tausend Menschen das Leben kostete.¹⁹ Zwar erwarb die Stadt nach diesem Vorfall einen Schutzbrief, der aber von den Truppen missachtet wurde. Die Stadt und die Dörfer im Umland wurden geplündert und verwüstet. Trotz der Krisensituation wendete sich ab 1627 die Situation für die *Alma mater erffordensis*. Von nun an hatte sie wieder einen starken Zuspruch bis in die 1630er Jahre.

Im Gegensatz zu den anderen drei mitteldeutschen Universitäten verlief die Entwicklung der Immatrikulationszahlen an der *Alma mater erffordensis* zu Beginn der 1630er Jahre positiv. Seit 1630 nahmen die Inskriptionen signifikant zu; Höhepunkt dieses besonderen Verlaufs war das Jahr 1633 mit 150 Immatrikulationen. Zwei Jahre später wurde noch einmal mit 119 Inskriptionen eine annähernd hohe Frequenzziffer erreicht. Innerhalb dieser drei Jahre, in denen an den drei anderen Hohen Schulen die Besucherzahlen rückläufig waren, stiegen die Matrikeleinschreibungen an. Woran lag dieser enorme Zuwachs an den Inskriptionszahlen an der Erfurter Universität?

In diesem Zeitraum erlebte Erfurt und seine Hochschule eine kurze Blütezeit.²⁰ Kurz nach der Schlacht bei Breitenfeld zogen 1631 die schwedischen Truppen unter König Gustav II. Adolf in die thüringische Stadt ein, in der sie bis zu ihrem Abzug 1650 verblieben. Nicht nur als ein wichtiger geostrategischer Stützpunkt für ihre militärischen Aktionen wurde Erfurt in den nächsten Jahren von den Schweden genutzt, sondern auch zu einem kulturellen Zentrum ausgebaut. Ein Grundstein dafür war die in den folgenden vier Jahren betriebene umfassende Universitätsreform. Unter der Aufsicht des schwedischen Kanzlers Oxenstierna betrieb der Erfurter Magistrat Universitätsreformen, welche die zuvor formal katholische kurmainzische Hochschule zu einer dezidiert lutherischen werden ließen. In diesem Zusammenhang entstand eine evangelische Theologische Fakultät; zuvor gab es nur einen außerordentlichen, vom Rat besoldeten Lehrstuhl für einen evangeli-

¹⁹ Zur Geschichte der Universität Erfurt im Dreißigjährigen Krieg vgl. Erich Kleineidam, *Universitas Studii Erffordensis*. Bd. 3, Leipzig 1981, S. 128, auch zum Folgenden.

²⁰ Zum Folgenden vgl. ebd. Bd. 4, Leipzig 1981, S. 2–8.

schen Theologen. Für die neue Theologische Fakultät, die – wie die Universität als Ganzes – mit säkularisierten Kirchengütern neu fundiert wurde, konnten bedeutende Gelehrte wie Matthäus Meyfarth oder Nikolaus Zapf gewonnen werden, um ihr schon von Beginn an zu einem hohen Ansehen zu verhelfen. Diese Neugründung der Theologischen Fakultät hatte eine umfassende Änderung der Universitätsverfassung zur Folge. 1634 wurden die neuen Statuten erlassen. Im gleichen Jahr wurden an der Philosophischen Fakultät zwei neue Professuren eingerichtet: eine für Geschichte und Rhetorik, die andere für Mathematik. Dieses Reformwerk konnte aber seine Wirkung letztlich nicht voll entfalten, da sich die politische Situation 1635 mit dem Kurswechsel des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. erneut einschneidend veränderte. Als Schutzherr von Erfurt forderte er die Stadt auf, dem Prager Frieden beizutreten und auf die kaiserliche Seite zu wechseln. Da im Prager Friedenswerk auch die Restitution der konfessionellen Besitzverhältnisse gemäß *Normaljahr* 1627 festgelegt wurde, war der Erfurter Magistrat gezwungen, nach dem Abzug der schwedischen Truppen sämtliche Veränderungen am Konfessions- und Besitzstand der Universität wieder rückgängig zu machen. In Folge dessen sanken 1636 die Einschreibungen auf 58 Inskriptionen. Ein Jahr später waren es sogar nur noch elf Immatrikulationen – ein Einbruch um 81 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Neben den Folgen der zeitgleich ausgebrochenen Pest ist deutlich die Rekatholisierung der *Alma mater erffordensis* zu spüren. Die vom Erzbischof von Mainz geforderte schnelle Wiederherstellung der Universität in ihren Zustand vor den Reformen scheiterte an der erneuten Besetzung der Stadt durch die schwedischen Truppen 1636. Die Universität blieb bis 1648/50 weiterhin evangelisch ausgerichtet. Dennoch gelang der Hochschule eine Rückkehr zu den Verhältnissen der kurzen Blütezeit am Beginn der 1630er Jahre nicht. Dies lag vor allem daran, dass der Magistrat, der durch die Universitätsreform ein höheres Maß an Mitsprache an der Hochschule erreicht hatte, zugleich diese Einflussnahme mit der Finanzierung der neuen Lehrstühle an der evangelischen Theologischen Fakultät zwar bezahlen, jedoch im Prager Frieden die dafür vorgesehenen säkularisierten Kirchen und Klöster an die katholische Kirche zurückgeben musste. Somit konnten die Lehrkräfte man-

gels Geld nicht mehr zuverlässig besoldet werden, so dass viele sukzessiv die *Alma mater* in Erfurt wieder verließen.

Die Inskriptionszahlen spiegeln diese Entwicklung wider. Wohl in der Hoffnung auf eine Wiederholung der günstigen Verhältnisse während der Blütezeit 1631/34 trugen sich 1638 nochmals 75 Personen an der Universität ein. Im Folgejahr sanken die Einschreibezahlen schon wieder auf 35 Immatrikulationen; 1640 erreichten sie mit sechs Immatrikulationen einen weiteren Tiefpunkt in der Krisenzeit. Sieht man von dem kurzfristigen Einbruch der Jahre 1643/44 ab, so inskribierten sich ab 1642 wieder vermehrt Besucher an der Erfurter Universität. Besonders auffallend ist der Wert für das Jahr 1650, der noch einmal an die kurze Blütezeit Mitte der 1630er Jahre erinnert. Das Ende des Krieges und der Abzug der Schweden wirkten sich somit wohl letztlich doch positiv auf die Erfurter Hochschule aus.

Fazit

Anhand der Frequenzanalyse ist zu erkennen, dass der Dreißigjährige Krieg ohne Zweifel die Matrikeleinschreibungen der Universitäten im Reich stark beeinflusst hat, was hier am Beispiel der vier mitteldeutschen Universitäten gezeigt wurde. Sensibel reagierten Hochschulbesucher auf militärische Auseinandersetzungen oder Folgen des Krieges wie Seuchenzüge, Plünderungen und Verwüstungen. Die Hochschulen erlitten Einbuße – oftmals in unmittelbarem Zusammenhang mit Kriegsereignissen –, konnten sich aber nach Beendigungen von Kriegshandlungen zumeist rasch wieder erholen. Trotz der starken Eingebundenheit der mitteldeutschen Territorien und Städte in die militärischen Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges kam es nirgends zu einem völligen Zusammenbruch der Universitäten. Nach dem Ende des Krieges erlangten die bereits zuvor besucherstarken Hochschulen Leipzig und Wittenberg ihre alte Position zurück. Aufgrund ihrer katholischen Ausrichtung spielte die Universität Erfurt innerhalb der mitteldeutschen Bildungslandschaft eine ambivalente Rolle. Zu keiner Zeit war sie den lutherischen Hochschulen in Leipzig, Wittenberg oder Jena eine ernsthafte Konkurrenz, die ihrerseits jedoch – zumindest kurzfristig, etwa bei akuter Kriegsgefahr oder in Pestzeiten –

Die vier mitteldeutschen Universitäten

durchaus als Ausweichuniversitäten solche Studenten an sich binden konnten, die unter normalen Bedingungen eher an die benachbarten Hochschulen gezogen wären. Insgesamt betrachtet, kam es jedoch während der gesamten Kriegszeit zu keiner grundlegenden Verschiebung im Gefüge der mitteldeutschen Universitätslandschaft.

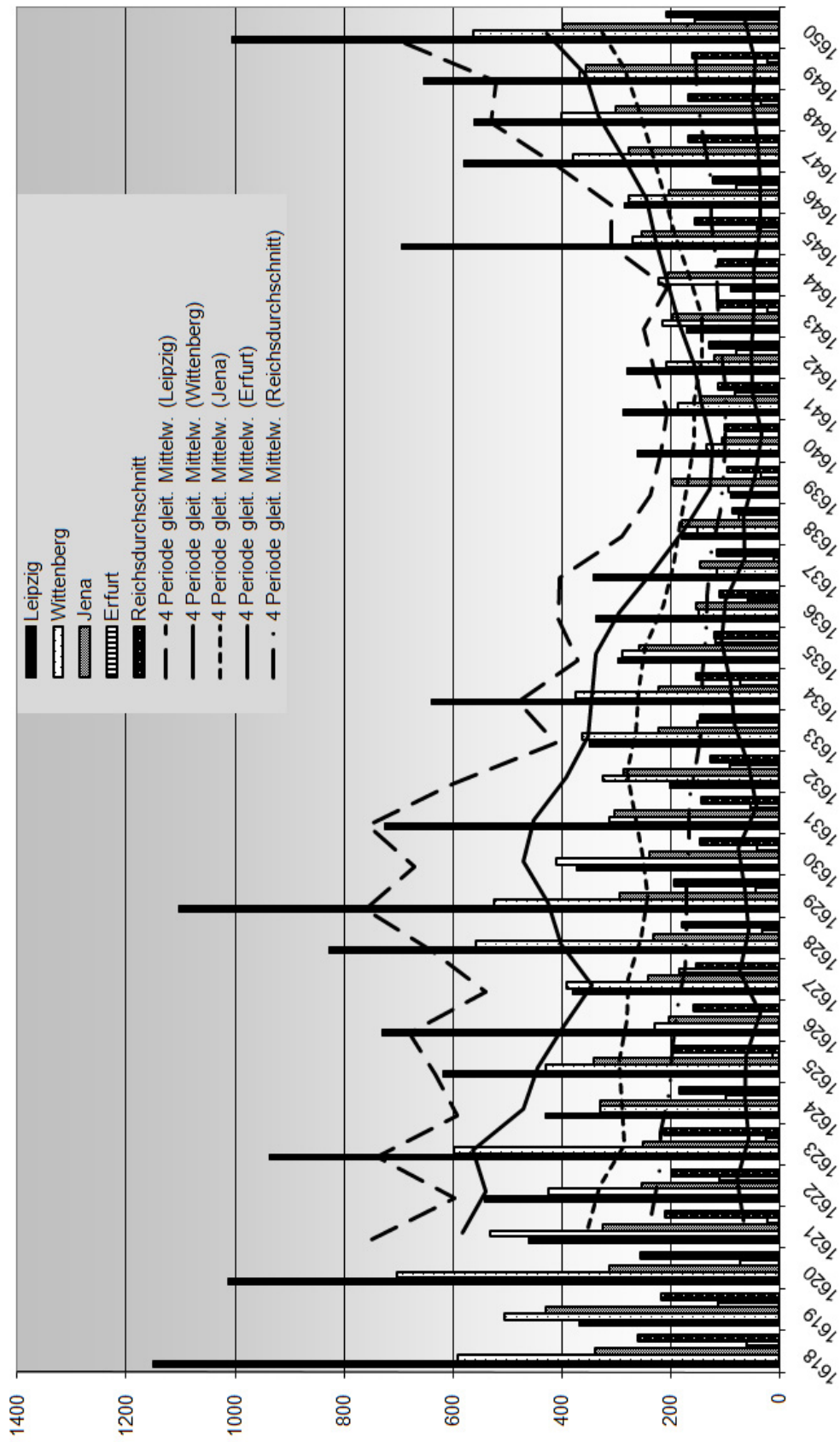


Abbildung 1: Frequenzanalyse